

wahrnehmen, wird sie ja nicht weniger Diktatur. Und wenn man sich darauf einigen kann, daß die SED-Diktatur vom Anspruch her im hohen Maße ein Erziehungsdiktatur darstellte, dann wird man sich auch darauf einigen können, daß eine Erziehungsdiktatur nur nach dem simplen Modell von Lob und Tadel, von Integration und Ausgrenzung, von Beförderung und Repression funktionieren kann. Insofern steht die gesamte Historische DDR-Forschung vor der Aufgabe, die DDR-Gesellschaft als ein Modell zu analysieren, in dem rascher politischer und sozialer Aufstieg ebenso möglich war wie der lautlose Fall ins Unendliche. Bislang ist der Repressionscharakter der SED-Diktatur vor allem am Justizwesen, am MfS und an ähnlichen Institutionen erforscht worden. Die lautlose Repression aber, die an den Schulen, an den Universitäten, in der Berufsausbildung und Weiterbildung, in der Armee usw. tagtäglich stattfand, ist bislang viel zu wenig thematisiert worden. Wenn heute Sozialwissenschaftler und Historiker vor allem den Grenzen der Diktatur nachspüren wollen, so darf dies nicht zu einem Bild führen, das eine Idylle hinter Stacheldraht heraufbeschwört, die es nicht gab. Opposition und Widerstand sind im engen Wechselverhältnis mit Repression zu erforschen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß beide Phänomene nicht einander bedingten. Es ist zu analysieren, warum aus den umfassenden Repressionen des Systems keine adäquate Oppositionsbewegung entstand, warum die SED stets gegen die Mehrheit des Volkes regierte, sich aber immer nur eine Minderheit offen gegen die SED artikulierte und auflehnte.

Opposition und Widerstand in der DDR, in der Diktatur, haben historisch erwiesen, daß es sich stets lohnt, die geistige Freiheit gegen jeden totalitären Verführungsanspruch zu verteidigen. Wenn die Beschäftigung mit Geschichte nicht zum Selbstzweck verkommen soll, sondern Geschichte als humanitäre Bildungsmacht in die Gegenwart und Zukunft ausstrahlen soll, dann gehört die Geschichte von Opposition und Widerstand in der DDR nicht nur zu dem besten, was die neuere deutsche Geschichte hervorgebracht hat, sondern dann gehört sie auch als eines der wichtigsten Lehrthemen in die Lehrbücher an den Schulen und in die Lehr- und Forschungsprogramme an den Universitäten. Ich hoffe sehr, daß ich dies schon in den Schulbüchern meines Sohnes, der im Jahre 2000 eingeschult wird, widergespiegelt finde. Vielen Dank.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser: Herzlichen Dank. Ob diese Hoffnung, die zum Schluß ausgesprochen wurde, sich tatsächlich erfüllen wird, ist vielleicht auch Gegenstand der Diskussion, die wir jetzt zu führen haben. Ich habe bisher als erste Meldungen die von Ihrem Kollegen Jacobsen, dann von Herrn Kollegen Wilke, danach Kollege Hilsberg und Kollege Mocek. Herr Jacobsen bitte.

Sv. Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Adolf Jacobsen: Eine Frage an Herrn Weber und eine an Herrn Kowalczuk. Herr Weber: wichtig für uns wäre im weiteren Verlauf von Ihnen noch einmal dezidiert zu hören, welche Desiderata Sie für so wesentlich halten, daß sie in unsere Empfehlungen aufgenommen werden

müssen. Sie haben ja einige Punkte erwähnt. Unter anderem schien mir die Problematik der Verzahnung der beiden deutschen Staaten, und zwar nicht nur im politischen oder im wirtschaftlichen, sondern gerade auch im gesamtgesellschaftlichen Bereich bis hin zur Wissenschaft in ihren Wechselwirkungen ganz entscheidend zu sein. Würden Sie nicht auch der Auffassung sein, daß wir das vielleicht im Rahmen der Empfehlungen noch konkretisieren sollten? Und darüber hinaus: Sie haben zwar von der Militarisierung der DDR-Gesellschaft gesprochen, zu meinem großen Bedauern ist es ja auch unserer zweiten Kommission kaum möglich, dieses Thema weiter zu vertiefen und hierzu gute Empfehlungen zu formulieren. Es gehört meines Erachtens darüber hinaus auch die Problematik hinzu, sich mit den Fragen etwa der operativen strategischen Studien der NVA zu befassen. Das spielt gerade im Kontext Ost-West eine große Rolle, also nicht nur das gesellschaftliche, sondern auch die reinen militärischen Ambitionen – das brauche ich nicht weiter auszuführen. Hier wäre meine Bitte nur die, doch zu überlegen, ob wir nicht mit Ihrer Hilfe die verschiedenen Desiderata noch ein wenig konkreter fassen könnten, um das dann in unsere Empfehlungen hineinzunehmen. Ich wäre dankbar, wenn Sie dazu kurz Stellung nehmen könnten.

Herr Kowalczuk: ich habe mit großem Interesse gelauscht, als Sie gesagt haben, die Historiker seien in der Bundesrepublik blind gewesen. Ganz so war es nicht. Sie haben sich nämlich nachher selbst korrigiert, als sie den großen Sammelband über die Opposition in der DDR angeführt haben. Es ist eben die Tendenz der meisten Historiker gewesen, und es bleibt auch die Tendenz, sich eigentlich mehr auf gesicherten Boden zu bewegen. Und zwar dann, wenn man entsprechende Quellenbestände hat, Interpretationen, Analysen und Bewertungen vorzunehmen. Das ist immer der große Gegensatz gewesen in der Bundesrepublik. Ich erinnere mich an zahlreiche Diskussionen zwischen Historikern und uns, den Politologen. Ganz so war es nicht. Man hat sich einfach zurückgehalten, weil man der Meinung war, das ist noch nicht ein Gebiet, das man wirklich erforschen kann, weil es keine Quellen gibt oder nur wenige und unzureichende Quellen.

Eine letzte Bemerkung. Sie haben von großen Aufgaben gesprochen, die vor uns liegen gerade im Hinblick auf die DDR-Opposition. Und ein ganz entscheidendes Thema – das Stichwort haben Sie genannt – sind die Zielvorstellungen. Sie werden aus der Geschichte des Nationalsozialismus wissen, daß wir im Hinblick auf die Zielvorstellungen der Opposition im Dritten Reich sehr unterschiedliche Interpretationen haben. Was wollten sie denn eigentlich? Nicht nur den Widerstand gegen das System. Was war dann die neue gesellschaftliche Ordnungsvorstellung in den Köpfen derjenigen, die versucht haben, dieses Unrechtssystem zu beseitigen? Und das gleiche gilt ja auch für die DDR-Opposition. Da spielt ja hinein in unsere Diskussion, und ich erinnere mich an zahlreiche große Diskussionen. Die Frage ist, ob es nicht auch unter den Vertretern der DDR-Opposition viele gab, die gar nicht so sehr von der Einheit als Ziel ausgingen, sondern mehr von der Österreich-Lösung, d. h. von einer dritten Lösung. Solche Fragen sind es, die man vielleicht doch noch stär-

ker untersuchen muß, sofern es dafür Material gibt. Meine Frage wäre, ob wir das nicht noch stärker in unseren Bericht aufnehmen sollten, aber etwas detaillierter natürlich als Sie es gemacht haben?

Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser: Schönen Dank. Der nächste auf der Liste ist Herr Wilke.

Sv. Prof. Dr. Manfred Wilke: Als der KSZE-Prozeß abgeschlossen war, gründete sich in der Tschechoslowakei die Charta 77. In der Deutschen Demokratischen Republik lagen auf einmal zehntausende von Ausreiseanträgen auf dem Tisch und das manifestierte weiterhin die Existenz des nationalen Problems im gespaltenen Deutschland. Es ist ja sehr auffällig, daß sowohl Hermann Weber als auch Ilko-Sascha Kowalczuk über dieses Problem Flucht/Ausreise – Bedingung von DDR-Grenze wegen dem Massenphänomen Flucht und Ausreise – nicht gesprochen haben. Wenn es eine Regelung des Grundgesetzes gibt, die nach meiner Überzeugung die Nation wirklich gestützt hat, dann war es die Staatsbürgerschaft. Die Tatsache, daß jemand aus der DDR in die Bundesrepublik kam und sofort anerkannter Staatsbürger wurde, war in dieser ganzen Teilungsgeschichte von nicht zu überschender Bedeutung. Ich brauche nur an die Flüchtlingszahlen zu erinnern, die bis zum Bau der Mauer vorlagen. Ich kann nur unterstreichen, daß wir diese Interdependenz der deutsch-deutschen Entwicklung beleuchten müssen.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser: Danke schön. Herr Hilsberg bitte.

Abg. Stephan Hilsberg (SPD): Ich habe eine Frage an Hermann Weber. Mich interessiert die Frage der finanziellen Perspektive der DDR-Forschung. Das war ja ein interessanter Teil, Du sagtest, es sei eine junge Wissenschaft, die sich verstetigen muß und wo noch viel zu tun ist. Zwar geht es das ein bißchen darüber hinaus, aber wer ist denn an der Finanzierung beteiligt? Wo bestehen Gefahren und laufen Programme aus? Wäre das beispielsweise ein Punkt, den wir zur Empfehlung machen sollten?

Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser: Herr Mocek bitte.

Sv. Prof. Dr. Reinhard Mocek: In einer Expertise, die nicht zu dem Thema angefertigt wurde, steht der Satz, den ich hier einmal zitieren will: „Alles, was üblicherweise zur Charakterisierung eines politischen und gesellschaftlichen Systems herangezogen wird, auch zur DDR, war vor der Wende bekannt“. Die Frage: Was hat DDR-Forschung im wissenschaftlichen, wissenschaftstheoretischen Sinne noch zu tun, wenn es nicht mehr um das Wesen der Sache geht? Herr Weber, ich möchte anknüpfen an Ihre Diskussion der beiden Konzepte. Es geht ja um das Konzept – und Herr Kowalczuk hat eine ganze Reihe von Punkten angeführt, denen ich nur zustimmen kann. Aber Sie haben weder dem Totalitarismusmodell noch dem der systemimmanenten Analyse und Kritik hier Ihren geistigen Zuschlag gegeben. Das Konzept der Erziehungsdiktatur – als dritte Variante – ja auch ziemlich umstritten. Ich habe das 1989 einmal Patriarchensozialismus genannt. Man kann aber doch diese ganze Forschung nicht ohne theoretisches Konzept nur nach dem Prinzip, wo sind noch weiße

Flecken, die wir aber jetzt analytisch aktenmäßig aufarbeiten wollen, weiter-treiben. Meine Frage geht in die Richtung, Herr Weber, welchem Konzept würden Sie bei dieser weiteren Forschung den Vorrang geben?

Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser: Verehrte Kommissionsmitglieder, ich würde gerne die Rednerliste schließen, da bereits die angesprochenen Themen ja schon unsere Referenten veranlassen könnten, uns hier die nächsten zwei Stunden auf sehr spannende Weise zu unterhalten, aber zunächst noch die Meldung von Gerd Poppe.

Abg. Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe nur eine kurze Anmerkung zu dem, was Herr Kowalczuk gesagt hat. Ich denke auch, daß es der Mangel an Quellenzugang ist. Das ist ja auch schon von Herrn Jacobsen gesagt worden, aber es ist auch gar nicht das Interesse da gewesen, die möglichen Quellen zu erreichen. Ich habe manchmal den Eindruck, daß die Erkenntnis, die sich zu Opposition und Widerstand in der westlichen Publizistik oder auch bei den wenigen Historikern, die darüber geschrieben haben, herausgebildet hat, sehr oft eine Projektion eigener politischer Zielvorstellungen ist und sozusagen den eigenen Gesellschaftsvorstellungen entsprechend geschrieben wurde. Jemand, der sehr stark diese Fluchtbewegung beschrieben hat, hat dann weniger über diejenigen nachgedacht, die im Land blieben und dort Widerstand leisteten. Jemand, der aus linken Zirkeln kommt, hat Opposition immer nur dann wahrgenommen, wenn irgendwann in der DDR mal ein Streik stattfand. Es fehlt eine flächendeckende systematische Bearbeitung vor allem in den letzten 15 Jahren, während die Darstellungen über die 50er Jahre etwas ausführlicher waren, wenngleich sie zum Teil heute auch zu korrigieren sind. Inwieweit ist das nicht mehr eine publizistische Arbeit gewesen, die sehr stark verbunden war mit den jeweiligen eigenen politischen Vorstellungen? Der lautlosen Repression entspricht als ein entsprechender Gegenpart die Herausbildung oppositioneller Strömungen, die überwiegend eine Entwicklung aus den eigenen Alltagserfahrungen sind und nicht so sehr die Einordnung in ein politisches Konzept. Ich glaube, das ist vielfach nicht ernst genommen worden von den Historikern. Das ist erst dann ernst genommen worden, wenn irgendetwas mit einem programmatischen Anspruch daherkam. Dann auf einmal waren sie alle interessiert, hier kommt jemand mit einem politischen Programm, hier meldet sich die Opposition. Aber das Phänomen, was zu der Entwicklung 1989 geführt hat, ist eigentlich eher auch erst 1989 erkannt worden. Viele Arbeiten, die ich damals kannte, also vor 1989, vernachlässigten das Quellenstudium ganz und gar und bezogen sich beispielsweise auf einen Artikel in der FAZ, auf ein Zitat, einen Auszug aus einer Erklärung von Oppositionsgruppen oder Friedensbewegungen oder worauf auch immer. Es gab aber nicht den Versuch, an die Quellen heranzugehen und die Akteure tatsächlich aufzusuchen und sie zu befragen. Das wäre jederzeit möglich gewesen. Das paßte aber offenbar nicht in das Bild. Herr Fricke, Sie konnten natürlich nicht kommen, das ist klar.

Herr Prof. Weber, mich würde das insbesondere bei Ihnen interessieren. Wie haben Sie gearbeitet, als Ihre DDR-Geschichte in einer Neuauflage in den 80er Jahren erschien? Wie haben Sie diese letzte Auflage verfaßt, woher hatten Sie das Material?

Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser: Die Fragen sind ja alle direkt adressiert worden. Ich glaube, wir sind gut beraten, wenn wir jetzt in der umgekehrten Reihenfolge die Referenten bitten zu reagieren auf das, was hier angefragt worden ist. Ilko-Sascha Kowalczuk bitte.

Ilko-Sascha Kowalczuk: Ich kann mich relativ kurz halten, weil gerade – wie sagen wir das immer so schön – die statementgestützte Frage, die Herr Poppe an das Podium richtete, ich im Prinzip einfach nur umzudrehen bräuchte, um zu sagen, dem kann ich einfach nur zustimmen. Zwei Bemerkungen dazu: Die Historiker hätten sich zurückgehalten, weil sie wenig Quellen gehabt haben. Ich glaube, das ist a) eine ziemlich unzutreffende These und b) auch eine These, die bestimmte Kollegen, die selbst auch in diesem Raum hier sitzen, ein bißchen angreifen, und zwar unbegründet. Wie haben Herr Dr. Fricke oder Herr Prof. Dr. Weber oder andere Leute ihre Bücher geschrieben? Die sind alle schon sehr quellengestützt, das muß man schon mal sagen. Die Frage ist, ob man Quellen wahrhaben oder wahrnehmen will oder nicht, ob man nämlich – und das deckt sich mit der Frage, die Gerd Poppe stellte – ein Interesse für das Thema hat oder nicht. Man hat ja auch ein Interesse für beispielweise das siebente Jahrhundert, wo man manchmal für 50 Jahre nur zwei Quellen hat, aber trotzdem ziemlich dicke Bücher darüber schreibt. Ich glaube, die Verfügbarkeit der Quellen war nicht das Problem der Historiker, das Problem war der Gegenstand.

Noch eine zweite Bemerkung zu dem, was Herr Prof. Dr. Wilke gefragt hat. Flucht und Ausreise ist sicherlich im dem Zusammenhang eine ganz wichtige Thematik. Nun gibt es allerdings einen größeren Streit darüber, inwiefern die Flucht bzw. die Ausreise ein Akt widerständigen Verhaltens ist, also inwiefern es überhaupt zu Opposition und Widerstand zählt. Es gibt in der Wissenschaft durchaus gewichtige Stimmen, die sagen, das ist ein Akt widerständigen Verhaltens, andererseits gibt es auch Konzepte, die dem entgegenhalten werden. Mit dem Akt des Hinausgehens aus einem Lande entzieht man sich der Möglichkeit, in dem Land selbst zu wirken und insofern ist das keine Opposition. Andererseits ist die für mich viel wichtigere und entscheidende Fragestellung, inwiefern die Ausreise und die Flucht eine Sogwirkung besessen hatte auf die Zurückgebliebenen. Das ist eine ganz zentrale Fragestellung, die auch in Zukunft weiter behandelt werden muß. Und natürlich die andere Frage. Es hat ja oftmals ziemlich lange gedauert, bis jemand ausreisen konnte, sofern er legal ausgereist ist; was ist mit demjenigen, so lange er noch in der DDR war, passiert? Was hat man mit ihm angestellt? Das sind natürlich wichtige Fragen, die in dem Zusammenhang bearbeitet werden müßten.

Schließlich die Frage von Herrn Jacobsen nach den Zielvorstellungen. Es ist jetzt natürlich ein weites Feld, da würden wir jetzt in ein Spezialfeld gehen,

inwiefern da die deutsche Einheit eine Rolle spielte oder überhaupt der nationale Gedanke. Da kann ich mich oder will ich mich jetzt auch nur auf die ziemlich einfache Formel zurückziehen, daß das in den 50er Jahren natürlich unstrittig war. Nicht nur für jeden, der in der Opposition war, sondern überhaupt für die Mehrheit der Ostdeutschen war die deutsche Frage kein Problem, das irgendwie im luftleeren Raum hing. Das läßt sich in jedem Lagebericht, in jedem Stimmungsbericht, ob nun von Blockparteien, von SED oder von der Staatssicherheit nachweisen, das war die zentrale Frage, auf die letztendlich die kollektive Sehnsucht der Ostdeutschen hinauslief. Das veränderte sich dann natürlich nach dem Mauerbau und speziell ab den 70er Jahren, als mit der internationalen Anerkennungsbewegung der DDR die DDR nicht nur nach außen allmählich als Völkerrechtsobjekt Anerkennung fand, sondern auch im inneren, von ihrer Bevölkerung erstmal als solches hingenommen wurde, was nicht hieß, daß sie auch politisch angenommen wurde. Da trat zumindest auf den ersten Blick in der gesamten Bevölkerung die Sehnsucht nach der deutschen Einheit zwar nicht zurück, aber es galt zunehmend als eine realitätsferne Fiktion, zumal für jene – um das auch mal deutlich zu sagen –, die wie ich nach dem Mauerbau geboren worden sind und gar nichts anderes mehr kannten und mit gar keinem anderen Bild aufgewachsen sind. Andererseits hat sich 1989 sehr schnell gezeigt, daß die Frage der Nation – ganz im Gegensatz zur Bundesrepublik – in der DDR-Bevölkerung doch einen ziemlich hohen Stellenwert einnahm.

Opposition war kein Monolith! Es gab eine ganze Reihe von Leuten, die durchaus der Idee der deutschen Einheit anhängen. Es gab Leute, die sagten, die deutsche Einheit könne nur im Kontext der europäischen Einigung gelöst werden und es gab natürlich auch eine ganze Reihe von Oppositionellen, die durchaus einem dritten Weg angehangen haben. Das muß man tatsächlich in Zukunft im einzelnen darstellen und erforschen.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser: Danke schön. Als nächster Herr Prof. Brunner bitte.

Prof. Dr. Georg Brunner: Ich bin zwar nicht direkt angesprochen worden, aber zu einer Frage nehme ich Stellung: ob es überhaupt noch sinnvollerweise etwas zu erforschen gibt und ob man da nach den weißen Flecken vorgehen soll. Ich glaube schon, daß man nach der Methode der weißen Flecke vorgehen sollte, und zwar aus dem Grunde, weil die Frage, was das Wesen ist, immer umstritten ist. Wenn man sich im voraus auf eine Theorie festlegt, dann nimmt man ja eine Selektion des Materials vor, die sich später als unrichtig herausstellen kann oder von anderen bestritten wird. Ich glaube, wir können gar nicht anders vorgehen als das, was an Tatsachen zu ermitteln ist, auch zu ermitteln, denn wo es weiße Flecke gibt, da setzen dann die politisch motivierten Meinungen und Empfindungen ein. Das sollten wir so weit möglich ausschließen.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser: Herr Weber bitte.

Prof. Dr. Hermann Weber: Ich fange mit Herrn Jacobsen an. Ich bin wie Sie der Meinung, daß zu den wesentlichen weißen Flecken die Desiderate, die tatsächliche Verzahnung der Entwicklung gehören. Herr Kleßmann hat darüber geschrieben, andere auch. Wenn man es eben nicht als Politikgeschichte sieht, sondern tiefer geht, ist das ein ganz wesentlicher Punkt, der ausgearbeitet werden muß. Ebenso die Militarisierung der Gesellschaft, wobei ich unter Militarisierung der Gesellschaft weniger die Rolle des Militärs verstehe, sondern die Tatsache, daß diese Gesamtgesellschaft wie jede Diktatur militärisch, nämlich von oben nach unten organisiert war. Wir haben jetzt gerade an unserem Militär wieder mal das Beispiel, wie sehr da Untertanendenken reinkommt. Wenn von der Bundeswehr Rechtsextreme eingeladen werden, hat es auch mit der Struktur eines solchen Militärs zu tun, das eben auf Befehl und Gehorsam aufgebaut ist. In der DDR ist versucht worden, das auf eine ganze Gesellschaft zu übertragen. Das ist bisher eigentlich noch zu wenig behandelt worden. Man hat die verschiedenen Bereiche, man weiß, es ist eine Diktatur, aber das „wie“ der Militarisierung der Gesellschaft halte ich für eine ganz wesentliche Frage.

Das Dritte, da bleibe ich dabei, ist das erstaunliche: Wenn über die SED als die Führungsmacht so wenig vorliegt, dann hat das auch mit den Archiven zu tun. Ich meine, ein wesentlicher Punkt auch für die Frage von Verantwortlichkeiten wäre es, anhand der russischen Archive den Spielraum stärker auszuloten, den die SED-Führung tatsächlich gehabt hat. Ich bin immer noch unglücklich: Ganz am Anfang – Sie erinnern sich hoffentlich alle – habe ich gefordert, man möge doch versuchen, wenn man schon Expertisen vergibt, diesen Punkt von hier aus anzugehen. Wir haben es nicht ganz geschafft! Es müßte auch die deutsche-russische Historikerkommission, die irgendwann zusammengestellt sein wird, vielleicht dies auch ein bißchen stärker herausarbeiten. Das scheint mir, sind wichtige Punkte, die man sehen sollte.

Damit komme ich gleich zu Herrn Mocek. Ich schließe mich Herrn Brunner an. Die Frage ist doch nicht, was mache ich mir für ein theoretisches Gerüst? Sondern die Frage ist, wo sind denn nun wirklich Dinge, die wir noch gar nicht kennen, die wir erst einmal kennenlernen müssen, um dann daraus Schlußfolgerungen zu ziehen. Nun wissen wir inzwischen natürlich, daß es eine SED-Diktatur war. Ich glaube, das ist schon mal etwas, was aus dem bisherigen Material ... (Gelächter). Entschuldigen Sie, das war früher nicht so selbstverständlich.

Ich nehme für mich in Anspruch, das nie falsch gesehen zu haben, aber ich kenne viele, die es doch vielleicht nicht so ganz erkannt haben. Es ist also klar, daß hier schrittweise vorzugehen ist. Ist es jetzt wichtiger, sozialgeschichtlich vorzugehen und zu sagen, wir müssen ja im Rahmen des Zusammenwachsens eigentlich wissen, was die Leute im Alltag geprägt hat? Oder ist es wichtiger, nach wie vor zu sagen, die SED-Diktatur bedeutet natürlich Herrschaftsgefüge und diese Partei ist der Mittelpunkt des Ganzen. Ich meine beides stimmt. Es hilft gar nicht, man muß beides angehen! Und das ist der Vorteil von Wissenschaft. Man kann Wissenschaft nicht diktieren, man kann nur in Diktaturen

Wissenschaft diktieren, ansonsten ist Wissenschaft frei. Man kann durch Geld versuchen, sie auf ein bestimmtes Gebiet zu locken, in dem man Forschungsprogramme entwickelt. Sie können natürlich, wenn sie an der Universität etabliert sind, versuchen über Doktoranden Gelder auszugeben, aber ansonsten ist klar, es macht jeder das, was er will.

Da komme ich auch zu Ihnen, Herr Poppe. Ich habe am Anfang gesagt – und dabei bleibe ich – die alte DDR-Forschung historischer Natur hatte zwei große Mängel. Sie hatte schwer Zugang zu Quellen – ich werde gleich ein bißchen näher darauf kommen – und es haben sich ihr leider viel zu wenige Zeithistoriker gewidmet. Das waren die Hauptmängel historischer DDR-Forschung. Nun muß man sagen, es war dies kein attraktives Feld für die meisten Zeithistoriker, weil eben die Quellenfrage wirklich schwierig war. Amerika oder England, das waren beliebte Forschungsprojekte, auch Frankreich, aber da hat es bei manchen an der Sprache gehapert. Aber warum? Weil natürlich die Amerikaner und die Engländer sehr viel großzügiger sind. Ich habe vorhin bei meinen Forderungen angeführt, der BND soll seine Akten öffnen. Da erschrickt jeder gute Deutsche erst einmal. Gehen Sie mal nach Amerika, da öffnen die Geheimdienste durchaus ihre Akten. Das heißt also, wir haben doch dort ganz andere Verhältnisse. Und ein Historiker guckt natürlich, wenn er was machen will, wo finde ich genügend gesicherte Quellen? Die Quellenlage, die wir hatten, war dürftig, und was wir rausklamüsern mußten aus dem, was veröffentlicht wurde, was man von Hörensagen von Zeugen kannte, war wenig. Die Quellenlage der Frühzeit war besser, weswegen auch die Frühzeit stärker behandelt worden ist. Im Jakob-Kaiser-Nachlaß im Bundesarchiv hat man nicht nur über die Frühphase der CDU sehr viel finden können, weil bis zu den Protokollen eben alles herübergeschafft worden war, sondern auch die Verbindungen zur SED usw. Dann kam die Mauer, dann wurden von der DDR nicht mal mehr Regionalzeitungen zugänglich gemacht. Das heißt, man war dann nur auf die zentralen Zeitungen angewiesen, die alle gleich waren, ob sie „Neue Zeit“ bei der CDU oder „Neues Deutschland“ bei der SED hießen. Die Unterschiede fand man nur bei den Kleinanzeigen. Ich glaube, die „Neue Zeit“ hat mehr für Autos geworben, aber politisch hat man nicht mehr gefunden. Das war die Schwierigkeit, und das, glaube ich, müssen Sie berücksichtigen, wenn Sie erklären wollen, warum DDR-Forschung ein so schwach entwickeltes Gebiet gewesen ist. Manfred Wilke kritisiert, daß ich nicht noch die Flüchtlinge angeführt habe. Was hätte ich noch alles anführen sollen? Ich habe nicht inhaltlich vorgetragen, sondern ich habe Probleme gezeigt. Und natürlich ist die Flüchtlingsfrage ein Problem und ich würde im Gegensatz zu Herrn Kowalczuk doch sagen, daß diese auch oppositionell waren. Von Lenin stammt der bekannte Satz: „Die haben mit den Füßen abgestimmt“. Die Flüchtlinge haben auch mit den Füßen abgestimmt, sie sind nämlich weggelaufen. Insofern ist das schon ein bestimmtes Verhalten. Darauf will ich aber hier nicht eingehen.

Der letzte wichtige Punkt ist, was Stephan Hilsberg sagte, die Finanzierung. Wir wissen ja alle – umsonst gehen die Studenten nicht auf die Straße – wie

das heute aussieht an den Universitäten. Wir wissen, wie es gar aussieht bei den Aufarbeitungsinitiativen, wie schwierig da die Finanzlage ist. Es sieht schlecht aus! Die fünf großen Institutionen, von denen ich drei vorgestellt habe, sind wahrscheinlich ein bißchen besser dran, aber vieles ist längst abgewickelt. Meines Erachtens sind die Länder, der Bund und Forschungsförderungsgesellschaften in die Pflicht zu nehmen. Dann ist mein zweiter Punkt: Wenn die „Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ existiert, muß sie zunächst diese Aufarbeitungsinitiativen und Opferverbände unterstützen. Aber auf längere Frist gesehen und in zunehmenden Maße wird ihre Aufgabe sein müssen, die Forschung zu fördern, damit diese auf ein Fundament gestellt wird, um dann vielleicht irgendwann in 20 Jahren – ich werde ich sicher nicht mehr erleben, aber viele von Ihnen – den Stand erreicht zu haben, den die NS-Forschung heute erreicht hat.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser: Herzlichen Dank an die Diskutanten. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich hatte den Eindruck, es sind zwar noch viele Fragen offen, aber Gott sei Dank eben auch nicht mehr alle, wie vor allem Hermann Weber hier in Beantwortung einer Frage deutlich gemacht hat. Einige Fragen werden eben doch schon heute als beantwortet zu verbuchen sein. So viel als Zwischenbilanz. Es geht nach einer Pause weiter. Ich gehe jetzt zurück an den Vorsitzenden.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank, Herr Maser. Die Streitigkeiten, die sich hier angedeutet haben z. B. zwischen Herrn Wilke und Herrn Weber können vielleicht in den 15 zur Verfügung stehenden Minuten noch draußen ausgetragen werden. Wir machen um 19.25 Uhr weiter.

(Sitzungsunterbrechung von 19.10-19.28 Uhr)

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank dafür, daß in diesem Raum inzwischen wieder Ruhe eingekehrt ist. Ich lege Wert darauf, an unser sachverständiges Mitglied, Herrn Prof. Dr. Burrichter, pünktlich zu übergeben. Bitte schön.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Clemens Burrichter: Schönen Dank, Herr Vorsitzender. Meine Damen und Herren, wer sich dazu bereit erklärt, die Mühen auf sich zu nehmen und an einer Konferenz der Enquete-Kommission teilzunehmen, die sich mit dem Stand der Forschung über die DDR-Geschichte beschäftigen will, dem brauche ich die vier Referenten heute abend nicht vorstellen. Deswegen aus Zeitgründen nur einige kleine Vorbemerkungen. Ich möchte an die letzte Diskussion anknüpfen, zumal sie auch inhaltlich, dadurch daß Perspektiven diskutiert wurden, an die zweite Runde anknüpft. Zunächst noch einmal etwas zur Diskussion der weißen Felder. Als Wissenschaftstheoretiker möchte ich darauf hinweisen, daß die Tatsache, weiße Felder auszumachen und diese auch aufzuarbeiten, natürlich ein wesentliches Grundphänomen und Grundanliegen der historischen Forschung ist. Aber man sollte sich dabei bewußt machen, daß bereits die Identifikation von weißen Feldern vom Vorurteil, das ich über den Gegenstand habe – und jede Theorie ist irgendwo auch

ein systematisches Vorurteil – mitgeleitet ist. Das heißt also, theorielos weiße Felder zu identifizieren, geht nicht, also muß man sich auch der theoretischen Frage widmen.

Zwei weitere Bemerkungen: Es ist eben angeklungen, die DDR-Forschung, die DDR-Zeitgeschichte sei politiknah. Dies ist richtig, aber nicht zureichend. Wir müssen uns bei der Beurteilung der ehemaligen DDR-Forschung vielmehr bewußt machen, daß ihr Entstehungszusammenhang schon ein politischer war. Das heißt, sie ist wissenschaftlich aktiv geworden aufgrund eines politischen Ereignisses, nämlich der Teilung, und daß also die Politisierung dieser Forschung nicht nur durch die Nähe der da laufenden Politik, sondern durch den ganzen historischen Entstehungszusammenhang entstanden ist, und das hat natürlich wesentlich stringendere und präzisere Konsequenzen.

Da ich selbst lange genug auf diesem Sektor tätig gewesen bin und mir auch die Diskussion der letzten Jahre und Monate angehört habe, vermisste ich als Wissenschaftstheoretiker zwei Aspekte von denen ich bitte, daß man sie vielleicht in den nachfolgenden Bemerkungen berücksichtigt. Ich denke erstens, daß der Leser der Publikation, die die Zeitgeschichte hervorbringt, ein Recht darauf hat, daß der Autor ihm mitteilt, was für ein erkenntnisleitendes Interesse ihn eigentlich bewegt. Ich bin an vielen Stellen der Diskussion darauf gestoßen: Wenn man dieses deutlich sagen würde, wären viele Diskussionen, die mehr oder weniger Glasperlenspiele waren, nicht nötig gewesen. Das erkenntnisleitende Interesse ist: Warum beschäftige ich mich mit dem Thema aus der DDR-Geschichte und in welcher Absicht? Das zweite ist, auch das ist in den Diskussionen schon angeklungen und die politischen Diskussionen der letzten Tage über die politische Bildung in unserem Lande, speziell in bestimmten Bereichen, stellen für mich die Frage: Welchen Verwertungszusammenhang will eigentlich unsere Zeitgeschichtsforschung erreichen? Ich denke in erster Linie an die politische Bildung. Also an die Frage, was sollen die Ergebnisse, die wir als Historiker, als Wissenschaftler erstellen, anschließend letztlich bewirken? Doch nicht alleine eine community-interne Auseinandersetzung, sondern sie sollen doch die politische Bildung erreichen! Auch dies scheint mir ein Aspekt zu sein, der bei der bisherigen Diskussion nicht zureichend, vor allen Dingen aber auch nicht systematisch berücksichtigt worden ist.

Ich verfare so, wie das Programm es mir vorschreibt und gebe zunächst das Wort Herrn Heydemann.

Prof. Dr. Günther Heydemann: Herr Vorsitzender, herzlichen Dank. Da heute schon über den wissenschaftlichen Stand der DDR-Forschung gesprochen worden ist und meines Erachtens die wichtigsten Ergebnisse bereits mitgeteilt worden sind, werde ich mich sehr kurz halten und auch an die vorgegebene Zeitbeschränkung. Ich werde deshalb nur zwei Punkte ansprechen. Der erste ist, ich werde noch einmal eine generelle Einschätzung des gegenwärtigen Standes und der weiteren Entwicklung der DDR-Forschung, so wie sie mir sich darstellt, geben. Und zweitens werde ich vor allem zum Diktatur- und Systemvergleich sprechen.